

# Von fränkischer Geistes-Art

Von Michel Hofmann

Wenn wir uns bemühen, ein zutreffendes Bild der fränkischen Geistes-Art zu ermitteln, also — um das gelehrt auszudrücken — eine Skizze der Psycho-Physiognomie der Franken in knappen Zügen zu entwerfen, darf dieser Versuch nur mit unbestechlicher Wahrheitsliebe und ohne jede beschönigende Tendenz unternommen werden. Denn nichts widerspräche mehr dem im Banne kühler Bewußtheit und nüchterner Selbstironie beheimateten Franken als der vollmundige Lobeshymnus auf sich selbst, wie er den unbefangeneren Stämmen in ihrer gedanklichen Unschuld besser zu Gesicht stehen mag.

Das älteste Selbstbildnis der Franken freilich, zugleich das wohl älteste deutsche Stammesbild überhaupt, ist mit entwaffnender, geradezu barbarischer Naivität entworfen: Der Prolog zur Lex Salica, zum Salischen Frankenrecht (6. Jh.):

„Das edle Volk der Franken, das Gott selbst zu seinem Urheber hat, tapfer unter den Waffen, daheim durch feste Bündnisse des Friedens gesichert, voll tiefer Weisheit im Rat, an Leib edel und gesund, kühn, schnell, ausgezeichnet durch Gestalt und Redlichkeit“ usw. Es ist jener bekannte Erguß, der schließlich Christus als den Stammesgott der Franken wörtlich hochleben läßt.

Wenn wir nun auch von der Kontinuität des Frankentums von Baudo und Arbogast (4. Jh.) bis zu den prominenten Franken von heute ebenso überzeugt sind wie von der Einheit des Frankentums von Dünkirchen am Ärmelkanal bis zum Fichtelgebirg, so suchen wir doch nach einem neueren und kritischeren Bild des inneren Profils der Franken.

Hier bietet sich uns als Führer zu uns selbst ein Literarhistoriker an, der ein Bahnbrecher der Geistesgeschichte wurde und vor dessen Namen wir den Hut bis auf die Erde ziehen: Josef Nadler aus Neudörfel in Nordböhmen. Sein bereits vor dem ersten Weltkrieg begonnener Versuch, die deutschen Stämme als geistige Individualitäten zu erweisen, hat neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Durchbruch verholfen und hat vor allem jene fränkischen Historiker fasziniert, die sich nicht mit den sturen Gegebenheiten der historischen Vordergründe begnügen, sondern nach dem Ziel, was über den groben Handgreiflichkeiten des Geschichtlichen schwebt und wirkt. Geben wir ihm das Wort:

„Wie im Namen der Römer, so ist im Namen der Franken ein Mysterium, in das ein ganzer Erdteil seine Geschichte, seinen Stolz und seine Schmerzen eingefühlt hat... Aus den Werken, die der Geist des fränkischen Volkes in seinen auserwählten Vertretern geschaffen hat, führen die Wege zur Erkenntnis der fränkischen Wesensart. Der fränkische Geist in seiner geschichtlichen Erscheinung dringt auf das Wesen der Welt nicht denkerisch mit der Sonde des Verstandes, sondern schauhaft mit dem Vermögen zum nachschaffenden Bilde... Schauen im Licht und die Magie des Wortes sind ihre (der Franken) Erkenntnischlüssel; Gleichheit und Ganzheit der Welt ihr Erkenntnisziel; Einheit der mannigfaltigen Erscheinungen in der ewigen Urgestalt ihr ordnender Blickpunkt; und schöpferische Wiedergabe der geschauten

Harmonie der Auftrag, den sie empfangen. Es ist eine Denkweise von künstlerischer Wesenheit und religiöser Natur, die sich auf die Einheit und Gleichförmigkeit gründet, und auf das Wissen, daß die Sonne nur von einem sonnenhaften Auge gesehen werden kann. In diesem schauhaftem Vermögen wurzelt die auszeichnende Formbegabung, die dem Franken eigentümlich ist . . . . Ihr (der fränkischen Dichtung) fehlt. . . das Vermögen zu allem, was in der Kunst berechnet werden muß, das Vermögen also zu umfassenden streng durchgegliederten Großformen. . . . Aber unvergleichlich und unerreichbar ist sie in der wunderbaren Gabe, alle Wirklichkeit dichterisch zu verwandeln, in all den Formen, die durch Hingabe an den Gegenstand bedingt sind oder die im Geselligkeitstrieb wurzeln. Das ist Erzählung in jeglicher Gestalt, Anekdote, Schwank, Novelle, Legende, Heldenbuch, Roman. Denn wie das sonnenverwandte Auge so ist das magisch verwandelnde Wort die glücklichste Gabe des Franken. Dieser Stamm, beweglich, leichtblütig, heiter, fleißig und gnußfroh, dies Volk von geläufiger Zunge, mitteilbar und erregbar, von genialem Formvermögen, den Weltweiten aufnahmefähig geöffnet und um so breiter ausströmend, je weniger es von selbstgeschaffener staatlicher Form gebändigt war, hat dem Deutschen den großen geistigen Schwung gegeben, der deutschen Kultur weltbürgerliche Züge verliehen. Völkisch, staatlich, geistig leben wir alle von dem schöpferischen, durch Anmut gewinnenden, unhemmbar einströmenden fränkischen Wesen."

Wir werden gewiß schamrot ob eines solchen Angebots rassischer Lorbeerblätter. Aber wir fragen uns zugleich, ob hier das Wesentlichste und Hervorstechendste erfaßt ist, ob dieses höchst sympathische Bild aus einer genugsam breiten und genugsam tiefen Beobachtung geschöpft ist.

Und hier beginnen wir zur Steuer der Wahrheit unserm Lobredner leicht zu widersprechen. Seine Quellengrundlage, nämlich die erhalten gebliebene und zu unserer Kenntnis gelangte literarische Produktion der prominenten Franken ist wohl zureichend für eine Literaturgeschichte im herkömmlichen Sinn einer Literaturheroengeschichte, nicht aber für die Geistesgeschichte eines Stammes, da sie die außerliterarischen geistigen Hervorbringungen und Symptome außer acht läßt. Deshalb fehlen auch bei Josef Nadler viele Gestalten, die wir geradezu als geistige Prototypen unseres Stammes verehren. Die Kohorte der lateinisch schreibenden Franken (Humanisten) vor allem ist ungenügend berücksichtigt. Außerdem ist auch hier wieder gegen die alte hochmütige Unsitte der Kulturhistoriker im allgemeinen zu protestieren, die sich nur in der reinen, aber dünnen Luft der Gipfelregion bewegen und kaum in die weite Tiefebene des Volkes herabsteigen, um zu fragen, ob man denn dort auch zu den magisch leuchtenden Gipfeln emporblickt, ob die Spitzenleistungen der Auserwählten und Begnadeten auch außerhalb ihrer Schreibstube ein Echo haben. Freilich ist es behaglicher, einen Kommentar zu einem Literaturdenkmal zu schreiben als die soziale Breite seiner Wirkung, seines Echos zu ermitteln. Uns liegt daran, zu wissen, ob ein literarisches Werk auch tatsächlich ein Agens oder Reagens in seiner Zeit war. Uns liegt daran, wovon ein Volk innerlich erfüllt und bewegt war, wer ihm Erzähl- und Denkstoff zuführte; uns interessieren nicht nur die geschriebenen oder gedruckten Bücher, sondern uns reizt fast noch mehr die „litteratura illiteratorum“, die „Literatur der Analphabeten“, das volkhafte

Bild: Tilmann Riemenschneider: St. Barbara

